

# Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35  
ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 19

M AI 1949

## Schloß Jägerhof in Pempelfort

Da, wo der Hofgarten mit seiner zwingenden Pracht beginnt und sein Baum- und Strauchwerk, dazu die wundersamen Wasserläufe, Teiche und Weiher das hohe Lied einer edlen Gartenkunst anstimmen, liegt Schloß Jägerhof. Einst der leuchtende Mittelpunkt residenzlichen Lebens, heute ein trostloses, jämmerlich zusammengehauenes Ruinenwerk. Bedenkenlos gerät es in Vergessen- und Versunkenheit, so nicht in allerletzter Stunde das entscheidende Wort zu seiner Rettung gesprochen wird. Und es ist zu sprechen, weil der Jägerhof der letzte repräsentative Zeuge aus Serenissimus Zeit ist und die baukunstgeschichtliche Pietät ihn erhalten muß. Was wäre auch der berückende Hofgarten ohne jenen einzigartigen Abschluß durch Schloß Jägerhof: ein gleißender Goldreif mit ausgebrochenem Edelstein . . .

Noch einige Jahre, und der jetzige Jägerhof würde 200 Jahre alt werden. Sein Vorgänger, der „alte Jaegerhoff“, der weiter südwestlich zum Wehrhahn hin lag, war damals schon morsch im Gebälk und Gemäuer. Von ihm wissen wir kaum noch. Aber vom alten Jagdzeughaus, das aus lauter Ziegelsteinen auf Geheiß des Düsseldorfer Kurfürsten Jan Wellem 1713 im Pempelforter Jagdrevier aufgebaut war und das die Stürme der Jahrhunderte überdauerte, wissen wir mehr. Es war jener langgestreckte Bau mit seinen drei prachtvollen, holzgeschnitzten Barockgiebelfeldern aus der Künstlerwerkstatt des Hofbildhauers Gabriel de Grupello. „Marstall“ hieß das Jagdzeughaus erst seit der Franzosenzeit. Von 1749 bis 1759 wurde das neue Jagdschloß auf Wunsch des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz in den Formen des Stilwandels vom Rokoko zum Klassizismus von dem Aachener Architekten Johann Joseph Couven erbaut. Es blieb Jagdschloß bis zu Carl Theodors Tode 1799. Seit 1806 residierte Napoleons Schwager Joachim Murat, der neue Herzog von Berg, hierselbst. Dann kam der große Kaiser der Franzosen höchst persönlich und blieb vom 2. bis zum 5. November 1811 auf dem Jägerhof in Pempelfort. Nach dem Napoleonischen Niederbruch fiel durch den Beschluß des Wiener Kongresses das Land Berg an Preußen, und so kamen denn die Hohenzollern nach Düsseldorf. 1819 ließen sie durch den Düsseldorfer Architekten C. J. Schnitzler die beiden Seitenflügel aufführen, und aus dem „Maison de plaisance“ wurde ein „Château“. Hier also blieben die neuen Herrscher bis 1885. Dann war der Jägerhof jahrzehntelang verwaist. 1910 ging er von der Krone in den Besitz der Stadt Düsseldorf über. Trotz des wirkungsvollen Einspruchs eines Paul Clemen und eines Richard Klapheck hatten die Stadtväter nichts eiligeres zu tun, als die beiden Seitenflügel wieder niederzureißen und (das war das allerschlimmste) den kostbaren Garten zweier nichtssagender Straßen zuliebe aufteilen zu lassen. Auch der „Marstall“ mußte dran glauben, und das alles nur für einige neumodische Villen . . .

„Ohrfeigen in das ehrbare Gesicht des Düsseldorfers“, nannte man damals diesen Streich, der der Bürgerschaft noch lange danach in den Knochen saß . . . Der Jägerhof hatte jetzt wieder, abgesehen von seinem ihm weggestohlenen königlichen Park, dasselbe äußere Gesicht wie damals zur Zeit seiner Erbauung. Rechts daneben wuchs die Orangerie neu aus der Erde. Und die drei kostbaren Giebel-

felder vom alten Marstall krönten sie an drei Fronten. Dann liefen runde 30 Jahre, friedliche, stürmische und zerschmetternde, am Jägerhof und an der Orangerie vorüber. In einer unseligen Bombennacht anno 1943 war es um beide geschehen. Sechs Jahre der Trauer um das Pempelforter Schloß liegen dahinter. Noch nicht eine Hand hat sich erhoben, wenigstens ein schützendes Dach über das immer brüchiger werdende historische Gemäuer zu setzen. Wenn es zu spät ist, wird der Brunnen zugemauert! Und . . . der Denkmalschutz ist eine großartige Sache — — nur darf er, worauf es ankommt, nichts kosten . . .

Die einsichtige Fachgelehrtenwelt und alle anderen, die guten Willens sind, wissen, daß der Jägerhof heute noch zu retten ist; mag man sich allgemein dieser Tatsache bewußt sein. Von den drei kostbaren barocken Giebfeldern des alten Marstalles aus der Künstlerwerkstatt Grupellos ist nur eines gerettet worden. Da wo es zur Zeit in einem Kellergewölbe niedergelegt ist, hat es keine sichere Bleibe, denn unverständige und böse Menschen haben bereits wertvolle Teile hergenommen und verfeuert. Wir heben warnend den Finger . . . Man soll uns später nicht vorwerfen, wir hätten geschwiegen.

Dr. P. K.

## Ein Jubiläum im Düsseldorfer Staatsarchiv

Als der Geheimrat Dr. R. O. Redlich am 1. April 1929 in den wohlverdienten Ruhestand trat, übernahm zur selben Stunde der Staatsarchivrat Dr. Bernhard Vollmer, der seit 1919 am hiesigen Staatsarchiv seine reichen Fähigkeiten entfaltet hatte, die Direktion dieses Instituts. Er blickt also heute auf eine 20jährige Amtszeit als Staatsarchivdirektor zurück.

In seine Amtszeit fällt die große Übernahme der alten Registraturen der Regierungen Düsseldorf, Aachen und Köln in das Archiv, eine Aufgabe, die schon vor 1914 dringend gewesen war, aber durch die Folgen des ersten Krieges verhindert wurden. Von Bedeutung für das Staatsarchiv und darüber hinaus richtungweisend waren die von ihm 1926 mit der Niederländischen Archivverwaltung getroffenen Abmachungen zur Bereinigung der aus der Zeit von 1815 noch ungeklärten, durch die damalige Aufteilung alter Verwaltungsgebiete zwischen den Niederlanden und Preußen entstandenen Fragen. In diesen Verhandlungen ist der Grundsatz festgelegt worden, daß die Lage des Verwaltungssitzes entscheidend für den Verbleib der Registraturen einer Verwaltung sein solle. Dieser Grundsatz ist fortan bis zum Jahre 1945 bei allen, deutsche Archive berührenden Auseinandersetzungen mit dem In- und Ausland maßgebend geblieben. Der größte Teil der Amtszeit Herrn Dr. Vollmers als Archivdirektor fällt in die schweren Jahre 1933—1945.

Die Bestände des Staatsarchivs, die das historische Material für die Geschichte der Nordrheinprovinz enthalten, sind fast ungeschmälert gerettet worden, hatten aber infolge der Fluchtungen im Kriege weitgehend ihre Ordnung verloren, so daß Herrn Dr. Vollmer in den Jahren nach der Katastrophe von 1945 die bürdeschwere Aufgabe zufiel, diese Ordnung wiederherzustellen. Nach dem Kriege ehrte man sein hervorragendes Wirken durch Wahl zum Vorsitzenden des Verbandes deutscher Berufsarchivare und übertrug ihm gleichzeitig die Schriftleitung der Fachzeitschrift „Der Archivar“. Damit gelangte Dr. Vollmer zu einer über die Grenzen der Provinz hinaus in seiner Berufsfragen führenden Stellung. Seit einem Jahrzehnt steht er an der Spitze des Düsseldorfer Geschichtsvereins, des Xantener Dombauvereins, im Vorstand der Gemeinschaft der Freunde des Eltenberges und der Abteikirche. Es gibt kaum eine Organisation in der Geschichtsdiziplin, wo er nicht führend tätig ist. Und neben dieser Riesenberufsarbeit gehen seine wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten, die ein klares Zeugnis seines schöpferischen Wesens ablegen. Wir haben allen Grund, uns dieses ausgezeichneten Historikers dankbar an seinem Ehrentag zu erinnern.

# Mitteilungen des Stadtarchivs Düsseldorf

## 1. Die Archive der nach Düsseldorf eingemeindeten Orte.

Die Stadt Düsseldorf ist im 19. Jahrhundert trotz des gewaltigen Anwachsens ihrer Bevölkerung — 1832 = 29 874 Einwohner, 1900 = 205 049 Einwohner — mit dem Flächenraum ausgekommen, den sie zu Anfang dieser Zeit besaß. Der Grund dafür war, daß der Stadtverwaltung seit dem Mittelalter außer dem beschränkten Raume der eigentlichen Stadt der Kranz der als Außenbürgerschaft zur Stadt gehörigen Dörfer **Derendorf, Golzheim, Mörsenbroich, Flingern, Grafenberg, Bilk, Oberbilk, Lierenfeld, Stoffeln, Flehe** und **Hamm** und die Vorstadt **Pempelfort** unterstanden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren aber durch den Anschluß einer Reihe angrenzender Orte des Landkreises Düsseldorf an die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung und die Straßenbahnen der Stadt sowie durch sonstige wirtschaftliche Verflechtungen die Beziehungen der Stadt zu ihrer Umgebung so eng geworden, daß seit 1904 zumeist auf Betreiben der Bewohner dieser Nachbarorte hin über die Eingemeindung der angrenzenden Gemeinden verhandelt wurde. 1908 ist dann **Wersten**, 1909 sind **Himmelgeist, Eller, Heerdt, Gerresheim, Rath, Stockum**, und **Ludenberg** nach Düsseldorf eingemeindet worden. Dagegen ist die große Eingemeindung des Jahres 1929, die Düsseldorf den Anschluß von **Kaiserswerth, Lohausen** und der Bürgermeisterei **Benrath** brachte, nicht aus örtlichem Interesse, sondern im Zuge einer Neuordnung der Verwaltungsbezirke im gesamten Industriebezirk nicht ohne Widerstand der Betroffenen erfolgt.

Infolge der Eingemeindung ist die Selbständigkeit dieser Gemeinden mit Ausnahme von Benrath verwaltungsmäßig untergegangen. Daß sich die Bewohner dieser Stadtteile noch heute mehr oder weniger als ein Volk für sich fühlen, ist natürlich und gilt ebenso für die Bewohner der Altstadt oder von Oberbilk. Die Tatsache einer früheren verwaltungsmäßigen Selbständigkeit ist nur noch eine historische Erinnerung geblieben. Die Rathäuser und Dienstgebäude sind wie das sonstige Eigentum der alten Einzelgemeinden in den Besitz der Stadt übergegangen, ebenso die Akten der ehemaligen Bürgermeistereien, deren Vorhandensein nun die einzige unmittelbare Erinnerung an die alte Zeit ist. Diese Akten sind nur zum kleinen Teil von der Stadt Düsseldorf weitergeführt worden. In ihrer Mehrzahl sind sie 1912 bei der Organisierung des Stadtarchivs in dieses übergeführt worden oder 1929 im Zuge der Verwaltungsübernahme dorthin gelangt, jetzt aber erst im Zuge des gesamten Neaufbaues des Stadtarchivs geordnet und verzeichnet worden.

Ein guter Teil der eingemeindeten Verwaltungsbezirke war erst im Laufe des 19. Jahrhunderts zu verwaltungsmäßiger Selbständigkeit gekommen und ist nur kurze Zeit selbständig gewesen. Benrath und Heerdt sind zwar alte Gemeinden, haben aber als von Hause aus rein ländliche Bezirke eine geringere historische Bedeutung gehabt. Dagegen gehören Kaiserswerth und Gerresheim zu den ältesten Städten des Bergischen Landes und könnten eine reiche Fülle von Schriftdenkmälern aus alter Zeit haben, wenn nicht die Gleichgültigkeit der ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts das alte Schriftgut hätte zu Grunde gehen lassen. Die folgende Aufstellung zeigt, was vorhanden ist und welche Möglichkeiten diese Archive dem Freunde der Vergangenheit zu geschichtlichen Forschungen geben:

1. **Benrath.** Bürgermeisterei seit 1803 mit den Gemeinden Benrath, Urdenbach, Garath, Itter, Himmelgeist, vorher einzelne Kirchspiele im Bergischen Amt Monheim. Etwa 1600 Nummern Akten. Die älteren Akten sind zumeist 1910 vernichtet, so daß nur für die Zeit von etwa 1880—1929 eine vollständige Überlieferung vorliegt. Gemeinderathsprotokolle von 1846, Gemeinderechnungen von 1809 an erhalten. Bemerkenswert eine von 1811 an fast lückenlos erhaltene Reihe von Impflisten.
2. **Eller.** Gemeinde in der Bürgermeisterei Hilden, 1895 verwaltungsmäßig von Hilden getrennt. Etwa 500 Nummern Akten, die zumeist erst 1895/6 einsetzen. Einige Eller betreffende Spezialakten, insbesondere betr. Gemeinde-

- vermögen, Kirchen- und Schulsachen sind bei der Trennung von Hilden übernommen worden. Gemeindeprotokolle ab 1846, Gemeinderechnungen ab 1849.
3. **Gerresheim.** Bürgermeisterei seit 1808 für die alte Stadt Gerresheim und die Gemeinde Erkrath. 1900 schied Erkrath, 1906 Ludenberg verwaltungsmäßig aus der Bürgermeisterei aus. Etwa 1050 Nummern Akten. Aus der Zeit vor 1808 keine Archivalien vorhanden. Die Aktenüberlieferung für die Jahre vor 1850 ist schlecht, die für die Jahre 1850—1880 mäßig. Für die Zeit von 1880—1909 gute Überlieferung. Gemeindeprotokolle ab 1846, Bürgermeistereirechnungen ab 1817/1821 erhalten. Der Bestand ist für die Geschichte der Gemeinde Erkrath und für die der Glashütte und der Gerresheimer Glasmacher wichtig.
  4. **Heerdt.** Ehemals Kirchspiel im kurkölnischen Amt Linn, seit der Franzosenzeit eigene, aber lange von Büderich aus verwaltete Bürgermeisterei. Etwa 1600 Nummern Akten. Die Überlieferung ist für das ganze 19. Jahrhundert sehr gut. Aus dem 18. Jahrhundert ein großer Teil der Kirchspielrechnungen erhalten, Gemeinderatsprotokolle ab 1808, Gemeinderechnungen ab 1753. Für die Familiengeschichte, zumal der Zeit vor 1870, sehr inhaltsreicher Bestand.
  5. **Kaiserswerth.** Bürgermeisterei seit 1808 für die uralte Stadt Kaiserswerth und die Gemeinden Lohausen, Kalkum, Wittlaer und Bockum. Etwa 1900 Nummern Akten. Aus der Zeit vor 1808 ist fast nichts erhalten. Die Erhaltung der Akten ist sonst für die Zeit vor 1870 mäßig, von 1870 an gut. Gemeinderatsprotokolle für die Stadt Kaiserswerth für 1735—1809 und von 1846 ab, für die Landgemeinden ab 1846, Rechnungen nur für 1840—1849 erhalten.
  6. **Ludenberg.** 1906—1909 von Gerresheim abgeteilte Bürgermeisterei. Wenige unter Gerresheim verzeichnete eigene Akten.
  7. **Rath.** 1899 von der Bürgermeisterei Eckamp abgeteilte Bürgermeisterei. Etwa 650 Nummern Akten, die 1899 beginnen. Einzelne ältere Akten betreffend Schul-, Kirchen- (Kartause Hain) und Armensachen aus der Registratur der Bürgermeisterei Eckamp.

## Das Düsseldorfer Konzertleben und seine Räume

Die Eröffnung der neuen Konzerthalle im Ausstellungsgelände gibt uns Gelegenheit, einen kurzen Rückblick auf die bisherigen Säle, in denen das Düsseldorfer Konzertleben sich abspielte, zu halten.

Die Entwicklungsgeschichte des Düsseldorfer Konzertraumes reicht bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurück. Der historische Boden ist das allen Düsseldorfern bekannte Tonhallengelände. Dort stand, damals noch in einiger Entfernung von der Stadt gelegen, am Flinger Steinweg (jetzt Shadowstraße) ein beliebtes Ausflugslokal, als „Jansens Garten“ bekannt. Hier wurde zu Pfingsten des Jahres 1818 in einem aus Holz hergestellten und mit Brettern verschalten großen Bau das berühmte „Erste Niederrheinische Musikfest“ abgehalten. Nachdem das Lokal später, den Besitzer wechselnd, über Becker auf den Hofkonditor Franz Geisler übergegangen war und die Stadtbevölkerung und damit die Besucherzahl immer mehr zunahm, waren die Lokalitäten nicht mehr in der Lage, den wachsenden Bedürfnissen zu entsprechen.

Es war der Wunsch der Stadt, das Geisler'sche Lokal zu erhalten und, da die Gefahr drohte, daß die Räumlichkeiten an Privatpersonen verkauft und damit der Privatspekulation verfallen würden, von der Stadt zu übernehmen. Das 40. Niederrheinische Musikfest im Jahre 1863 war der äußere Anlaß zur Bildung eines Musikfestkomitees, das den Bau einer Tonhalle in die Wege zu leiten hatte. Der Antrag des Komitees, welchem u. a. Alexander von Sybel, Oswald Achenbach und Julius Tausch angehörten, begann mit den Worten:

„Die Lage Düsseldorfs inmitten einer reichen Provinz und stark bevölkerter und wohlhabender Städte, ihre mannigfachen Vorzüge vor diesen und der Sinn ihrer Bewohner haben unsere Stadt von jeher zu einem Vereinigungspunkt für nähere und entferntere Nachbarn gemacht, welche sie gern besuchten, wenn irgendeine passende Veranlassung allgemeiner Art dazu gegeben war.“

Diese Worte haben auch heute noch volle Gültigkeit. Der große Erfolg des Komitees war der Ankauf des Geisler'schen Besitztums durch die Stadt, unter wesentlicher Beteiligung der Bürgerschaft und der Bau einer großen Konzerthalle, eines Saales, der später anlässlich eines Kaiserbesuches den Namen „Kaisersaal“ bekam. Er war 42,5 m lang, 24,2 m breit und faßte etwa 2800 Personen.

Es stellte sich bald heraus, daß die zu einem solchen Saal notwendigen Nebenräume, die eine eigentliche Tonhalle ausmachen, fehlten. Es wurde daher im Jahre 1886 unter den deutschen Architekten ein Wettbewerb veranstaltet, aus dem der Düsseldorfer Architekt Hermann vom Endt und der Entwurf des Berliners Bruno Schmitz, bekannt als Gestalter des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig, als Sieger hervorgingen. Nach deren Entwürfen wurde in den Jahren 1889 bis 1892 die Tonhalle in der Form errichtet, wie sie uns allen bis zur unseligen Vernichtung im Jahre 1943 vertraut war.

Bald nach dem Zusammenbruch wurde in den Kreisen der Düsseldorfer Stadtvertretung und Stadtverwaltung die Frage nach der Schaffung eines würdigen Konzertsales lebhaft diskutiert. Die Tonhalle wieder aufzubauen, scheiterte an den Mitteln. Auch scheute man den Wiederaufbau an der alten Stelle, weil sich im Laufe der Jahre herausgestellt hatte, daß das Gebäude verkehrlich zu eng lag. Es fehlten die Auffahrt, die Parkplatzmöglichkeiten und der Freiraum, der bei einem Massenandrang notwendig ist.

Als dann im Zug der Wiedererrichtung der Ausstellungsbauten die Rheinhalle (früher Planetarium) wieder erstanden war, glaubte man, damit vorerst auszukommen. Wenn auch die Rheinhalle in der Lage ist, große Menschenmassen zu schlucken, so zeigten sich doch bald Mängel hinsichtlich der Akustik und hinsichtlich der für einen Konzertsaal so notwendigen Nebenräume. Der Stadtverwaltung erschien daher als zweckmäßigste Lösung, innerhalb des Ausstellungsgeländes durch Inanspruchnahme von Ausstellungsräumlichkeiten einen Konzertsaal mit Foyer und Garderobe, Aufenthaltsräumen für die Musiker, Stimmzimmer und Solistenzimmer, zu bauen. Bald interessierte sich auch der Rundfunk für die Angelegenheit und es wurden Möglichkeiten gefunden, die entsprechenden Rundfunkräume einschließlich eines Rundfunkstudios mit zu errichten.

Wir sind uns klar, daß auch dieser Saal noch keine endgültige Lösung darstellt, daß aber vorerst auf Jahre hinaus ein bleibender, würdiger Konzertraum, etwa 1200 Personen fassend, für Düsseldorf erstellt werden konnte. Es wird eingehender Überlegungen bedürfen, wie im Verfolg der Durchführung der Stadtplanung später eine Stelle, wahrscheinlich in Hofgartennähe, mit entsprechender Auffahrt- und Parkplatzmöglichkeiten, für eine neue Tonhalle gefunden werden kann.

Heute aber wollen wir uns von ganzem Herzen freuen, daß es gelungen ist, das Werk zu vollenden. Es gebührt Dank denen, die trotz aller Bedenken der Errichtung des Konzertraumes zugestimmt haben. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten erfüllt die Bauleute, die an der Herstellung der neuen Konzerthalle haben mitwirken können, das stolze Gefühl, für die Düsseldorfer Bürger einen neuen Festraum geschaffen zu haben. Mögen die Räume edler Musik zu würdigem Vortrag verhelfen und mögen sie dazu beitragen, den Ruf Düsseldorfs, der Landeshauptstadt, zu erhöhen.

Dr.-Ing. F. Schreier  
Beigeordneter

Wie die Brändung an der Felsenwand  
Umdröhnt mich wieder das Gebrause,  
O Herz, wie sehnst du dich nach Hause,  
Nach deinem stillen Heimatland.

Nur ein paar Dächer fern am Rhein,  
Verloren hinter dunklen Zweigen,  
Und doch schließt dieses arme Schweigen  
All unsre arme Jugend ein.

Martin Boelitz.

## Zu Hus - Zu Hus!

Zu Hus, zu Hus, wie klingt datt niedlich.  
Zu Hus, zu Hus, so traut on friedlich.  
Du föhlst, die Herz ett es getroffe,  
Denn Heimat hät dich aangesproche.  
On säht ~~dir~~, du bis fein erus,  
Denn he es, on bliewt mehr doch ze Hus.  
Ja — datt es so Wort us Kindertage,  
Watt Papp on Mamm ons klene Blage,  
Oft för gesaat, bis datt ett ging.  
On als mer ahn zu bubbele fing,  
Do frug die Tant, sag klene Mann  
Wie heeß Du? on wo wöhnst du dann?  
On kohm die Antwort schließlich rus,  
On och die Stroß wo du zu Hus,  
Hät Tant on Mamm woll oft enzweesche,  
Vör lauter Freud sich satt gekreeche,  
Du woohsts geknutscht, on oft getätschelt  
Als Mammas Jong woohst du verhätschelt:  
So wor ett einst, — es datt gebleeve?  
Ja — sind Johre och dohin gedreewe,  
Die Heimatsprooch — der Mutterlaut,  
Es innig on oft rührend auch.  
Denn watt Heimat es on watt die deht,  
Jo mancher hütt esch ganz versteht.  
Us Rußland kohm dies Daag no Hus,  
Ne Jong, vom beste soh hä grad nitt us,  
Beim Händedruck no alder Sitt,  
Sag ech no Jong freu's du dich nitt,  
Och säht hä Freund, ich weeß nitt wie,  
Ett Häz em Liev dehd mir oft wieh,  
Wie kömmt datt nur? weß du datt nitt?  
Och sag ech Jong glich bis du ett quitt.  
Föhlst du am Häz so richtig Ping,  
Jank stell dich an der alde Rhing,  
Hol ganz deef Loft — on dann rof us,  
Mie Düsseldorf ich bön zu Hus.

Schmitze-Backes

## Die Hirschapotheke

Seit kurzer Zeit ist auch eine der ältesten Düsseldorf'er Apotheken, die „Hirsch-Apotheke“ am Karlsplatz, durch die eiserne Willens- und Schaffenskraft unseres Mitglieds Apotheker Robert Wirtz aus ihren Ruinen zu neuem Leben erblüht. Wohl ziemlich gleichalterig mit der „Hofapotheke“, die unser Landesherr Herzog Wolfgang Wilhelm 1614 für seinen Hof eröffnete, hat die „Hirsch-Apotheke“ in den 300 Jahren ihres Bestehens wiederholt Haus, Straße und Besitzer gewechselt. Von den sieben Häusern, in denen sie in den langen Jahren in der Altstadt geführt wurde, sind im letzten Weltkriege sechs völlig und nur eins zum Teil zerstört worden. Letzteres, Burgplatz Nr. 337, heute Nr. 11, wurde Ende des 18. Jahrhunderts von Medizinalassessor Schoeller für 21 000 Taler erbaut. Damals war die von ihm geleitete Offizin allenthalben so bekannt, daß der Inhaber der „schon seit Jahren im In- und Ausland berühmt gewordenen Senf-Fabrik“ (A. B. B. selige Witwe) „Adam Bernard Bergrath, auf dem Burgplatz neben der Churfürstlichen Gallerie gegen der Hirsch-Apotheke wohnhaft“ in einer Annonce

in den „Gülich- und Bergische wöchentlichen Nachrichten“ vom 2ten Dezember 1800 sich darauf bezog. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bestanden neben den genannten beiden Apotheken bereits die „Löwen“-, die „Rathaus“- und die „Elefanten-Apotheke“.

Von längerer Dauer war die „Hirsch-Apotheke“ in älterer Zeit im Besitz der Apothekerfamilien v. Bergen (1635—1705), Zander (1705—1753) und Schoeller (1753 bis 1823). Der lt. Meldebuch der Stadt Düsseldorf „Dr. phil. und Apotheker I. Klasse Christian Dietrich Schlienkamp“ verlegte sie am 12. April 1839 nach Karlsplatz Nr. 1192 (heute Nr. 2), welches Haus nebst den Nachbarhäusern der Hofbaumeister Peter Köhler erbaut hatte. Schlienkamp, der 1846 in den Gemeinderat und 1855 zum unbesoldeten Beigeordneten gewählt wurde, verkaufte sie 1865 und vertrat 1868—1870 unsere Stadt im Preußischen Abgeordnetenhaus. Von Apotheker Hubert Hülsebusch, der sie von 1884 ab besaß und das Haus aufstocken ließ, erwarb sie 1910 Apotheker Ludwig Wirtz, dessen Nachfolger sein ältester Sohn, unser Düsseldorfer Jong Robert Wirtz, die alte „Hirsch-Apotheke“ am Karlsplatz, wo sie am 12. April ds. Js. 110 Jahre beheimatet ist, im traditionellen Geiste weiterführt.

G.Sp.

## Fast vergessen

In seinem löblichen Bestreben, die Erinnerung an bedeutende Persönlichkeiten und deren Wirken in Düsseldorf wachzuhalten und dadurch den vaterstädtischen Stolz des Düsseldorfer Bürgers zu heben, veranstaltete der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ wieder zwei wertvolle Vorträge: Über den Baumeister Adolph von Vagedes und den Astronomen Benzenberg. Beide Namen dürften nur noch den Wenigsten heute ein Begriff sein, und wer wird z. B. wissen, von wem das Ratinger Tor erbaut worden ist oder auf wen die Entdeckung der in der astronomischen Wissenschaft als die „7 Düsseldorfer Planeten“ bekannten Himmelskörper zurückgeht?

Über den ersteren der beiden Namen machte Dr. Paul Kauhausen zum wiederholten Male interessante und wissenswerte Angaben, wie er es sich überhaupt zur Aufgabe gemacht hat, diesem für das architektonische Gesicht Düsseldorfs hochbedeutsamen Künstler endlich zu seiner verdienten Würdigung zu verhelfen. Hervorragendster Zeuge aus jenen Tagen ist das glücklicherweise erhalten gebliebene, im Jahre 1810 erbaute Ratinger Tor, eine nicht nur vom vaterstädtischen Standpunkt bedeutende Schöpfung und ein besonders symbolhafter Ausdruck jener klassizistischen Epoche. Auch den Sockel des Jan-Wellem-Denkmal mitsamt dem Gitter, das aus architektonischen Gründen unbedingt dazu gehört und in nächster Zeit wieder an seinen alten Platz kommen soll, hat Adolf von Vagedes geschaffen. Manche anderen bedeutsamen Pläne des großen Baumeisters, die auch u. a. die stadtplanerische Gestaltung Düsseldorfs zum Gegenstand hatten, sind leider nie ausgeführt worden. Einer Eingabe der „Düsseldorfer Jonges“, durch eine Gedenktafel und die Benennung einer Straße das Andenken dieser Persönlichkeit zu ehren, kann man nur besten Erfolg wünschen.

Über den in der internationalen Gelehrtenwelt vor stark hundert Jahren bestens bekannten Düsseldorfer Himmelforscher Benzenberg sprach sodann Dr. Lindemann, der — eigentlich Arzt — als Liebhaberastronom mit Persönlichkeit und Werk des Begründers der ehemaligen Düsseldorfer Sternwarte bestens vertraut ist. Benzenberg, dessen Name heute nicht einmal mehr in einem Lexikon zu finden ist, hat in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Sternschnuppen sowie der sogenannten Planetoiden weithin Aufsehen erregt und mancherlei Ehrungen, auch im Ausland, gefunden. Mit größtem Opfermut begründete er die erste und bis jetzt leider auch letzte Düsseldorfer Sternwarte draußen in Bilk, dem damals noch so stillen Vorort. Unter großen Schwierigkeiten baute er diese Forschungsstätte immer weiter aus und leistete der Astronomie unschätzbare Dienste. Zwei Dutzend

jener zwischen Mars und Jupiter kreisenden Kleinplaneten, von denen heute bereits etwa 1500 bekannt sind, hat er auf Grund visueller Methode entdeckt, eine wahrhaft außerordentliche Leistung. Diese 24 Planetoiden wurden durch internationale wissenschaftliche Vereinbarung ausdrücklich der Düsseldorfer Sternwarte zur Beobachtung zugewiesen, sieben davon werden heute noch offiziell nach Düsseldorf benannt. Aus kleinsten Anfängen heraus — Benzenbergs Observatorium befand sich zuerst auf dem alten Jesuitenkolleg an der Mühlenstraße, dem heutigen Verwaltungsgebäude — hatte sich zuletzt ein beachtenswertes wissenschaftliches Institut entwickelt, als Benzenberg 1846 starb und sein Lebenswerk testamentarisch der Stadt Düsseldorf vermachte. Seinen Nachfolgern Robert und dessen Sohn Wilhelm Luther wurde die wissenschaftliche Arbeit durch die unaufhaltsam vordringende Großstadt mit ihrer Unrast und ihrem Industriedunst immer schwerer gemacht, so daß sehr ernstlich erwogen wurde, auf luftiger Bergeshöhe des Stadtwaldes eine neue, schönere und vor allem größere Sternwarte zu errichten; dieser Plan sollte leider an der Kostenfrage bis heute scheitern. Nachdem in neuester Zeit Benzenbergs Erbe schändlich vertan wurde und an jenem 11. Juni 1943 in Rauch und Flammen aufging, ist nur noch zu hoffen, daß demaleinst unsere ehemals so bedeutende Sternwarte in neuem Glanz und an geeigneterer Stelle wieder ersteht.

Dr. Herbert Fischer

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Mai 1949

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)  
Dienstag, 3. Mai: **Monatsversammlung.**

. . . und am **Samstag, dem 7. Mai**, feiern die „Düsseldorfer Jonges“ mit ihren Damen, Freunden und Gönnern in den Räumen der  
„**Wolfsschlucht**“ — **Grafenberg**  
in Verbindung mit dem diesjährigen **Stiftungsfest** ihr traditionelles

### *Frühlingfest*

Jedes Mitglied kann bis zu 3 Eintrittskarten à DM 1.— erhalten. Gästekarten DM 3.— pro Stück einschl. Steuer.

Es findet eine Tombola statt mit schönen Gewinnen, u. a. ein Gemälde des bekannten Malers Fritz Köhler.

Vorverkauf: Vereinslokal „Im schwarzen Anker“, Bolkerstraße 35  
Fahrradhaus Schaaf, Am Wehrhahn 65  
Druckerei Hoch, Kronprinzenstraße 27/29

- Dienstag, 10. Mai: **Paul Gehlen: „Lexione-Owend.“**  
„. . . Dat jeht noch wieder . . .“
- Dienstag, 17. Mai: **„Wo soll der Düsseldorfer Zoologische Garten wieder aufgebaut werden . . .?“** (Ein Ausspracheabend.)
- Dienstag, 24. Mai: **Dr. Jacob Joseph Spies: „Jan Wellem, der Freund der Handwerker . . .“**
- Dienstag, 31. Mai: **Dr. Rudolf Weber: „Kaiserswerther Frühling; Pfingstliches Düsseldorf.“**

*Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Gönner höflich, diese  
Blätter sorglich zu sammeln und aufzubewahren.*